

Aus den beigegeführten Figuren, Fig. 315 bis 320, wird die charakteristische Eigenart dieser Bauwerke in ihrer malerischen Wirkung und ihrem konstruktiven Zusammenhange klar hervorgehen.

In der Schweiz kehren die Konstruktionseigentümlichkeiten sehr verwandt wieder.

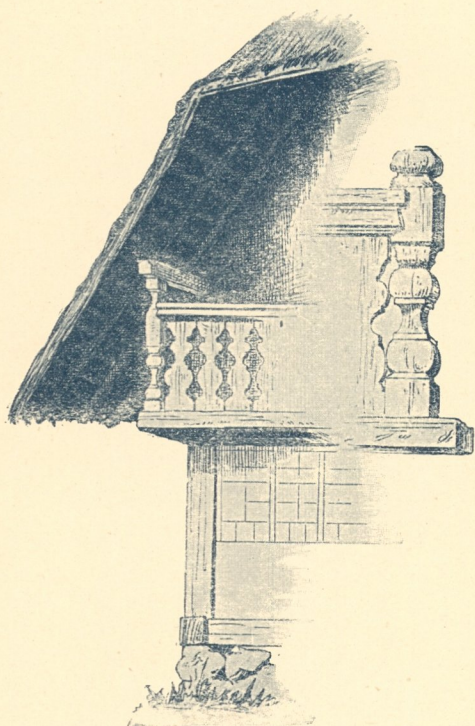


Fig. 319.

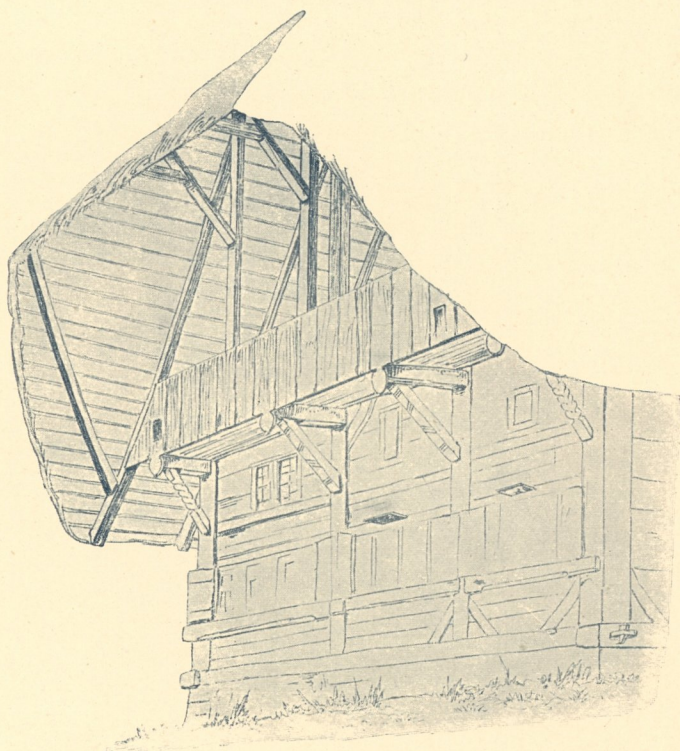


Fig. 320.

Von Häusern im Schwarzwald.

Die Holzarchitektur der Innenräume in Deutschland.

Ebenso vollständig wie die Kette der Holzbauten in Niedersachsen und den Nachbar-gegenden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in allen ihren Kunstformen und Uebergängen zu verfolgen ist, ebenso lückenhaft sind die Holzkonstruktionen und ihre Ausgestaltung im Innern der Bauten auf uns gekommen. Naturgemäss ist dies zu erklären durch die von Generation zu Generation sich ändernden Ansprüche und Wünsche der das Haus bewohnenden Familien und die damit stets verbundenen Aenderungen der Räume, ihrer Benutzung und ihrer Dekoration, während die äussere Façade wenigstens ziemlich unangetastet blieb.

Aehnliche Verhältnisse kehren in allen übrigen Ländern ebenso wieder, weshalb die Holzbaukunst des Innern der Gebäude nirgends von dem umfassenden Interesse sein kann wie diejenige des Aeussern.

Die Verwendung des Holzes im Innern bleibt beschränkt auf die Herstellung der Decken als Balkendecken oder getäfelte Decken, wie sich dies aus Band I, Zimmer- und Tischlerkonstruktionen, ergibt, und auf das Ueberziehen der Wände oder Mauern mit Brettern — den sogenannten Täfelungen oder Getäfel.

Da, abgesehen von den Balkendecken, sowohl die Decken- wie die Wandtäfelungen auf andere Konstruktionen aufgelegt werden, um diese zu verschönern und zu veredeln, so wird auch häufig statt des Holzes für diese Verkleidungen Marmor, Stuck oder Gips gebraucht, welch letzterer dann sogar je nach Mode oder Bedürfnis holzfarbig angestrichen als Surrogat des Holzes erscheint. In der That ist die Technik der Herstellung des Leistenwerks aus Holzstäben mit Hilfe des Hobels derjenigen des Ziehens der Gipsleisten an der Schablone so ähnlich, dass notwendig analoge Formen entstehen müssen, die eben nur durch die Verschiedenheit der Farbe zu unterscheiden sind. Mit aus diesem Grunde verwischt sich durch die Darstellungsweise die eigentliche Individualität des Holzcharakters oder dieser erhält wenigstens in dem künstlichen Stein einen unangenehmen Nebenbuhler.

Holztäfelungen aus den verschiedenen Perioden der Renaissance haben für den Beschauer lange Zeiten hindurch als Marmorarbeiten gegolten und sind dann wieder wie zu Anfang ihrer Entstehung zu intarsierten Tischlerarbeiten geworden und umgekehrt je nach Mode und Belieben der Besitzer.

Unter Zugrundelegung dieser Voraussetzungen sollen die nachfolgenden Beispiele nicht als eine geschlossene Kette, sondern nur als lose Kettenglieder aneinander gereiht erscheinen, so zu sagen einen Anhang bilden.

Säulen und Balkendecken.

Aus dem Ständer mit quadratischem Querschnitt, wie solcher mit der Säge aus dem vollen Baumstamm hergerichtet wurde, entstand durch Brechung der Ecken zunächst der abgefasste Pfeiler, dessen Fuss und Kopf meist noch quadratisch blieb. Erst durch weitere Abrundung der Ecken erhielt man die Säule.

Die Verbindung des Pfeilers oder der Säule mit dem Träger oder der Balkenlage wird in zwifacher Art ausgeführt. Entweder legt man zur besseren Haltbarkeit und Vereinigung des Trägerstosses einen sog. Hammer — ein horizontales Verbandstück — zuerst auf den Ständer in die Gaffel und erst auf diesen folgt der Träger, oder in die Ecke zwischen Ständer und Träger werden mit Versatz Kopfbänder eingelassen. Beide Arten haben ihre konstruktive Berechtigung und auch ihre Schönheiten in der Ausführung. Die erstere scheint die ältere Methode zu sein.

Die obere Endigung des Pfeilers wurde als Gaffel hergerichtet und in diese zu unterst der Hammer und auf diesen der Träger gelegt und beide mit Versatz und Nagel unter einander verbunden.

So wie Fig. 321 und ähnlich dieser blieben die Formen während des ganzen Mittelalters.

Mit Zuhilfenahme eines Steinpfeilers ohne Hammer ist Fig. 322, die Decke im Remter des Schlosses zu Könitz in Thüringen, ausgeführt.

Einfache Balkendecken (ohne Pfeiler und Säule) mit Hohlkehlen und Rundstäben verziert sind häufig. Fig. 323.

In der Steinarchitektur der romanischen Kunst des 10., 11. und 12. Jahrhunderts kommt vielfach der gewundene Säulenschaft, entweder als Nachklang spätromischer Ueberlieferung oder als Neu- oder Nachbildung des aus Stäbchen zusammengedrehten Peitschenstieles vor. In der Spätgotik, dem Tudorstil, wird dies Kunstmotiv mit den spielenden Formen dieser Periode wieder sehr häufig und geht so in die Renaissance über.